

**Weltwärts-Freiwilligendienst in Saraguro, Ecuador,
Entsendeorganisation BeSo – Begegnung und Solidarität e.V.
Einsatzstelle: Kultur- und Bildungsarbeit in Saraguro**

Bericht von Friederike Meschenmoser, September/Oktober 2015

Ich lebe jetzt schon fast zwei Monate in Saraguro, genauer gesagt der Comunidad „Las Lagunas“. In Lagunas befindet sich auch die Grundschule „Inti Raymi“ in der ich arbeite (praktischerweise wohne ich nur zwei Häuser weiter, was meinen täglichen Schulweg auf ca. 20 Sekunden beschränkt).



Blick auf Saraguro

In Saraguro besteht die Überwiegende Bevölkerung aus den indigenen Saraguros. Sie sind sehr stolz auf ihre Kultur und versuchen diese so gut es geht am Leben zu erhalten. Auf den Parties (die sogenannten „Bailes“) ist es hier ganz normal, dass indigene Musik läuft, man die traditionelle Tracht trägt und beim Tanzen im Kreis läuft (besonders spannend sind übrigens die Richtungswechsel).

Die ursprüngliche Sprache der Saraguros ist das Kichwa, welches aber in den vergangenen Jahrzehnten durch das Spanische verdrängt wurde, weshalb heute nicht mehr alle diese Sprache beherrschen. Doch um das Kichwa am Leben zu erhalten sind viele Grundschulen in den Comunidades bilingual, so auch Inti Raymi. Da mir ja schon meine spanischen Sprachkenntnisse Schwierigkeiten bereiten, verstehe ich noch

weniger in Kichwa. Das führt dann dazu, dass ich bei den meisten Lehrerkonferenzen oder Elternabenden noch weniger verstehe als ohnehin schon.

Apropos Elternabend: Unter einem Elternabend habe ich mir nun mal einen ganz normalen Elternabend vorgestellt und mir keine weiteren Gedanken darüber gemacht. Umso überraschender war es für mich, dass man zur Begrüßung mit Weihrauch eingeräuchert wird und in der Mitte des Raumes Blumen, Kerzen und in die vier verschiedenen Himmelsrichtungen mit Tüchern in grün, blau, rot und gelb ausgelegt waren. Alle haben sich im Kreis darum aufgestellt und es wurde eine Zeremonie auf Kichwa abgehalten. Ich war jedenfalls froh, dass ich aus meiner Zeit als Ministrantin an Weihrauch gewöhnt bin, denn inzwischen war der ganze Raum vollgenebelt.

Leider kann ich nichts Genaueres zur Zeremonie sagen, da ich rein gar nichts verstanden habe. Irgendwann wurde ich jedenfalls dazu aufgefordert meinen Namen zu sagen. Den musste ich gleich drei Mal wiederholen, weil es den Leuten hier sehr schwer fällt meinen Namen auszusprechen. Ich stelle mich immer mit meinem Spitznamen „Friedi“ vor, weil ich hoffe dass das ein bisschen einfacher als „Friederike“ ist, aber das Resultat ist, dass ich meistens „Firi“, „Fried“ oder „Friederik“ genannt werde.

Danach lief der Elternabend ganz normal ab, aber immer noch auf Kichwa. Allerdings sprechen auch nicht alle Eltern Kichwa und ich war wenigstens nicht die Einzige, die nichts verstanden hat. Aber um dem entgegenzuwirken will die Schule nun einen Kichwa-Kurs für die Eltern anbieten, an dem ich auch teilnehmen möchte. Bisher kann ich nur „Alli puncha“ (Guten Tag) sagen, und auf die Frage wie es mir geht antworte ich mit „Mayalli“ (sehr gut).

Denn obwohl hier einiges anders als zu Hause ist, z.B. Flöhe in meinem Bett (gegen die ich bisher noch nicht angekommen bin), dass ab und zu das Wasser ausfällt (besonders doof, wenn man ganz dringend aufs Klo muss) oder dass ich auch schon eine kleine Maus in meinem Zimmer hatte (was ich zwar überlebt habe, nicht aber die Maus), geht es mir hier „Mayalli“.

Immer wieder wird mir bewusst was für ein riesengroßes Privileg es ist, diesen Freiwilligendienst hier machen zu dürfen. Einerseits weil es für uns relativ einfach ist ein Jahr im Ausland zu verbringen, da alles sehr gut begleitet und finanziell vom Staat unterstützt wird. Für die Menschen hier ist es schwierig gutes Geld zu verdienen, weshalb einige ihre Familien zurücklassen um in den USA oder auch Spanien (teilweise illegal) zu arbeiten. Auch meine Gastmutter hat insgesamt 4 Jahre in Spanien als Erntehelferin gearbeitet und was sie mir über die Arbeitsbedingungen berichtet ist für mich unvorstellbar.

Andererseits ist es ein großes Privileg hier in Saraguro wirklich Teil einer ganz anderen Kultur zu sein. Denn Saraguro ist nicht nur für mich, sondern auch für einige Ecuadorianer eine ganz andere Welt, weswegen ich schon öfter mal schräg angeschaut werde, wenn ich erzähle, dass ich dort wohne.



Beim Schulausflug

Aber ich wohne gern hier, da ich wirklich etwas ganz Neues kennlerne. Was ich bisher berichtet habe ist nur ein Bruchteil dessen, was ich hier schon alles erlebt habe. Ungewöhnlich war z.B. auch der Schulausflug zu einem Wasserfall in dem früher schon die Inkas gebadet haben. Deshalb ließen es sich die meisten Schüler, aber auch einige Lehrer nicht nehmen in Unterwäsche vor der ganzen Schule baden zu gehen, obwohl ich es schon außerhalb des Wassers ziemlich kalt fand.

An einem anderen Tag war ich mit zwei Freundinnen bei einer Familie und wir haben den ganzen Tag Schwein gekocht. Das war für mich als Vegetarierin natürlich ein besonderes Vergnügen zu sehen, wie das Schwein mit der Machete zerstückelt wird. Umso glücklicher war ich, als nach der ersten Portion ganz viel Kohl gewaschen und geschnitten wurde. Diese Freude hielt allerdings nicht lange an, denn danach wurde das Ganze mit Reis und Blut vermischt und in die Gedärme gefüllt.

Aber Abgesehen von diesem Tag lebt es sich hier bisher als Vegetarierin ganz gut. Ich habe zwar das Gefühl, dass die Menschen hier mich deswegen für ein wenig verrückt halten, aber es wird akzeptiert.

Liebe Grüße aus Saraguro,
Friedi

Lieber Leser, hier im Kleingedruckten möchte ich darauf hinweisen, dass alle meine Schilderungen subjektiv sind und nicht verallgemeinert werden dürfen. Ich möchte mit meinem Bericht lediglich mein Leben hier beschreiben und keine Vorurteile verstärken. Bitte macht euch das beim Lesen bewusst, denn nicht jeder hat hier Mäuse im Zimmer ;)